



Abend -

Zeitung.

217.

Dienstag, am 9. September 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. G. Ed. Winkler (Ed. Hell.)

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Sickingen war über den Inhalt des Briefes empört. Seine ihm so eigne Ruhe verließ ihn. Nun weiß ich, — rief er entrüstet — daß Nassau mich verderben will, aber bei dem Blute des Heilandes! es soll ihm nicht gelingen. Schnell ließ er Schärtlin von Burtenbach, Hanns Hilchen, Curt von Wenningen, den von Dalberg und mehrere der Hauptleute zu sich entbieten, theilte ihnen den Brief mit und ohne ihren weiteren Rath zu hören, ließ er die Trompeten schmettern, die Trommeln rühren, das Heer zu seinen Fahnen sammeln, und das Lager abbrechen.

Nassau sah vom andern Ufer aus die Bewegung; er schickte einen Offizier hinüber, um nach der Ursache zu fragen. Dieser brachte ihm die Nachricht, daß Sickingen über die Maas zurück gehen und neben dem Lager des Grafen das seine aufschlagen wollte. Nassau, erstaunt, sandte einen der angesehensten Hauptleute mit dem Befehl an Sickingen, sein Lager nicht zu verlassen, wenn er nicht gegen das Interesse ihres gemeinschaftlichen Herrn handeln wollte. Sickingen fand in diesem Befehl, besonders da Nassau es nicht zu wagen schien, selbst herüber zu ihm zu kommen, einen neuen Grund, Verrätherei befürchten zu müssen. Sagt dem Grafen von Nassau, gab er dem Abgesandten zum Bescheid, daß ich von alle dem nichts thun und mich nicht nach seinem Willen zur Schlachtbank

führen lassen werde, und wenn er mir den Platz neben seinem Lager verweigert, so mag der Kampf entscheiden, wer Herr des Platzes bleiben wird — er oder ich.

Er setzte nun über die Maas und rückte in Schlachtordnung gegen das Lager Nassau's, der sein Heer gleichfalls geordnet hatte. Bayard benutzte den günstigen Augenblick, dem Grafen von St. Pol Nachricht von dem Vorgefallenen zu geben, und während die beiden Heere kampffertig gegen einander standen, beschloß er das Heer Nassau's, dem der ganze Vorfall noch ein Räthsel blieb, und der, in gleichem Irrthum, Sickingen mit Bayard im Verständniß glaubte.

Gegen Abend, nach einer persönlichen Zusammenkunft, entwickelte sich endlich die Sache und die List Bayard's wurde ihnen klar. Jedoch war es nun zu spät, den Fehler wieder gut zu machen. König Franz war schon mit einer bedeutenden Macht in Rheims zu seinem Feldherrn gestoßen, St. Pol konnte noch in der Nacht Verstärkung in die Stadt werfen, und da der Entschluß nicht mehr zu bezweifeln war, so beschloßen die Heerführer, die Belagerung aufzuheben, das kaiserliche Geschütz einzuschiffen und nach Namur zu schicken, und, so bald es thunlich, den Rückzug anzutreten, wozu Sickingen in dem Kriegsrathe die nöthigen Anordnungen mit so heiterem Geiste machte, als ob nichts vorgefallen sey. Er zeigte sich hier in seiner ganzen Größe. Ohne seinen Fehler bemänteln zu wollen, gestand er ihn ein, sagte aber eben so offen,

daß, wenn der Graf von Nassau seinem Rathe gefolgt und nach Rheims marschirt wäre, statt Metziers zu belagern, oder wenn er den Sturm gewagt hätte, selbst wenn er nur vertrauensvoll in Sickingens Lager gekommen wäre, sich mit ihm zu verständigen, so würde die Sache ungeschehen geblieben seyn, obgleich der menschliche Geist nicht beurtheilen könne, ob es unter obwaltenden Umständen nicht ein Glück sey, daß sie durch eine Scheingefahr der wirklichen entgingen. Aber das darf uns nicht entmuthigen! — rief er vertrauend — das Glück ist eine launische Göttin, besonders im Kriege; man muß sie festzuhalten suchen, wenn sie uns auch nicht lächelt! — Er machte nun mit aller Genauigkeit die Anordnungen zur Wegschaffung des Geschüzes, der Kranken und des Gepäcks, und nachdem die nöthigen Befehle hierzu gegeben waren, trennte man sich, die beiden Feldherren, dem Scheine nach, versöhnt.

Aber die Ruhe, welche Sickingen öffentlich zeigte, war nicht so ganz in seinem Innern. Der Schlaf floh ihn, er trat, als es schon Mitternacht war, mit schwer betrubtem Herzen, aus seinem Zelte und blickte, sich düsteren Gedanken hingebend, nach der befreieten Stadt. Zu seinen Füßen rauschte die Maas, vor ihm flammten die Wachtfeuer und in der Stadt war Alles noch wach und in Thätigkeit. In den Feldlagern ruheten jetzt in friedlicher Eintracht die Völker, die noch vor Stunden sich feindselig einander gegenüber gestanden hatten, und nur zuweilen dröhnte aus Metziers der dumpfe Schall einer Karthaune durch das eintönige Rufen der Schildwachen herüber, den Schlaf der Müden zu stören.

Glaubst Du mich mit dem Donner Deines Geschüzes zu wecken, braver Bayard! — sagte er lächelnd — O ich wache schon! Meine Seele ist betrübt, denn Du hast mich tief verwundet, edles Vorbild ächter Ritterschaft! Nun, das ist des Kriegers Loos, wir unterliegen Alle dem Geschick, und will's Gott, werden wir Beide auf gleiche Weise enden: auf dem Bette der Ehre. Das ist mein freundlicher Wunsch für Dich, mein wackerer, ehrenwerther Feind, und auch für mich! —

Ich hatte Großes im Sinn, — fuhr er nach einer Pause fort — ich wollte eine Welt um mich schaffen, lichtvoll und frei; Deutschland erheben über alle Kronen der Erde, wollte für Wahrheit und Recht kämpfen, und, hätte ich es vollbracht, mein Schwert auf dem Altare des Vaterlandes niederlegen und mit

dem Bewußtseyn, für die Menschheit gelebt zu haben, zu meinen Vätern heim gehen. Meiner Thaten Glanz hat sich getrübt, denn ein Augenblick des Unglückes vernichtet Jahre des Glückes. Meine Seele ist betrübt, aber, Gott sey gelobt! sie ist nicht entmuthigt; noch steht der Wille fest, noch fühl' ich die Kraft in mir, das Große zu beginnen, zu vollenden; gebeugt, aber nicht entwurzelt, steht der deutsche Eichbaum noch fest auf einem festen Grunde, auf Glauben und Vaterland!

Und scheinen nicht Millionen Sterne an dieses Himmels nächtlichem Dome? Sollte mein Stern nicht mehr unter den Millionen seyn? Oder war es jener, sagte er dumpf vor sich hin — der dort in Westen sich aus seiner vorgeschriebenen Bahn losriß, hinabstürzte und verschwand? — Nein! geht auch mein Stern unter und ich mit ihm, bleibt doch sein Glanz den kommenden Geschlechtern sichtbar! Wenn man Luthers gedenkt und des Sonnenlichts, das er verbreitet, so gedenkt man auch Sickingens leuchtenden Sterns.

Ja! — rief er, die Hände faltend, — Vater im Himmel, von dem allein die Kraft kommt und das Gelingen, laß mich nicht ermatten in meinem Werk! Laß mich mein Vaterland, mein treues, liebes deutsches Land glücklich, laß es mich erleuchtet sehen von Deinem heiligen Licht! Laß dieß Licht, das Du der Welt zum Heil angezündet, nicht erlöschen, und soll ich es nicht verbreiten, soll ein Würdigerer das große Werk vollbringen, dann beuge ich mich demuthvoll vor Deinem Willen und ende, eh' ich es vollbracht!

Sein Auge senkte sich zur Erde, als ob er hier schon das Grab suche, das ihn dann aufnehmen sollte; aber sein Geist war noch bei seinem himmlischen Vater. Nach und nach schwebte jedoch auch er zu dem Irdischen zurück. Die Zukunft trat mahnend, die Vergangenheit warnend vor ihn. Er gedachte des Vaters und seines traurigen Endes; auf dem Blutgerüste hatte dieser sein Ziel gefunden, den Lohn seiner Thaten geerntet! Des Ritters Seele umdüsterte sich bei diesem Gedanken; da blickte er auf und sah eine finstere, in einen Mantel gehüllte Gestalt, nur von ihrem langen Schatten gefolgt, den Hügel langsam heraufsteigen; der Mond beleuchtete das bleiche Antlitz, — Sickingen glaubte es zu erkennen. — Bist Du des Grabes Nacht entstiegen? — sagte er schauernd — oder bist Du ein trügerischer Geist, der die Gestalt meines Vaters annahm, mich zu täuschen? — Aber nein! die Todten sind gebannt in ihre Gräber!

Es ist ein Trug meiner Phantasie! — Mit festem Schritte ging er auf die Gestalt zu, die ihm nun näher kam, und bald — lag er in den Armen seines Georgs.

Mein Sohn! — rief er, ihn fest an sein Herz drückend — hab' ich Dich wieder? Bist Du wieder hier, Deinem Vater zur Freude? — Aber sprich, — sagte er, seine Wonne mäßigend — wie kommst Du hierher, und eben jetzt, an dem Tage, wo Du mich nicht als Sieger begrüßen kannst?

Eurem Befehl zu Folge, mein edler Vater! — erwiderte Georg — verließ ich mit meinem Haufen das Land Preußen und zog heim; jedoch kaum an der Elbe angelangt, hörte ich, Ihr wäret nach Mezieres gezogen; da glaubte ich recht zu thun, wenn ich mit meinen Reissigen Euch folgte.

Daran hast Du wohlgethan, Georg! Ich bedarf Deiner zwar hier nicht, doch gewiß bald; — sagte der Vater, führte ihn in sein Zelt und vergaß über des Sohnes Bericht, Mezieres und den Rückzug, hörte aufmerksam zu, wie ihm Georg von seinen Kämpfen vor Danzig und Dirschau erzählte, und bemerkte kaum, daß schon die Strahlen der Morgenröthe durch sein Zelt brachen. Leg' Dich nun zur Ruhe! — sagte er — in einigen Tagen ziehen wir von hier, dann ist der Krieg wahrscheinlich für mich beendet, und meine Angelegenheiten in Schwaben und am Rhein erfordern dort Deine frühere Anwesenheit! — Ein forschender, fragender Blick des Sohnes blieb unbeantwortet.

Am andern Tage besorgte Sickingen mit der ihm eigenen Thätigkeit das Nöthige zum Rückzuge; er schickte sein schweres Geschütz über Arlon nach Luxemburg voraus, war selbst zugegen, als die Kranken fortgeschafft wurden, sorgte theilnehmend für ihre Bequemlichkeit, durchschritt, ihnen Muth einflößend, die Reihen seiner Krieger, und war überall, wo seine Gegenwart nur irgend von Nutzen seyn konnte. Aber so sehr er sich auch beeilte, sich alles dessen zu entledigen, was ihm in seinem Rückzuge hinderlich seyn könnte, so sah er doch bei dem Heere des Grafen von Nassau nicht gleiche Thätigkeit. Die Einschiffung des Geschützes ging nur langsam von Statten; es fehlte an Schiffen, die Kranken und das Schanzzeug wegzuschaffen, und in den drei Tagen, in welchen sie noch vor der Stadt lagen, hatte Bayard, der täglich Verstärkung erhielt, Gelegenheit zu mancherlei Neckereien, und als sie am vierten Tage das Lager abbrachen und sich zum Ausbruch anschickten, sahen sie die Vorhut des

königlichen Heeres unter dem Connetable von Bourbon auf die jenseitigen Anhöhen rücken.

Sickingen übernahm es, mit seinen Deutschen den Rückzug zu decken und blieb festen Fußes in den Verschanzungen vor Mezieres stehen, wo das Schicksal die beiden letzten Ritter ihrer Nation einander gegenüber gestellt hatte. Beide waren sich gleich an Muth und Seelengröße, nur daß der Eine für König, Vaterland und Ehre, als treuer Diener seines Herrn, stritt, wenn der Andere für Gott, Vaterland und Freiheit das Schwert als ein freier Edler zog, keinem, als dem selbstgewählten Herrn unterthan.

Bis zum Abend hielt Sickingen die Verschanzungen besetzt; mehreremal prallte der Ungestüm der französischen Krieger an dem besonnenen Muth der Deutschen ab, und erst, als der Feind Anstalten traf, oberhalb der Stadt über die Maas zu setzen, zog er sich unter stetem Gefechte nach Bouillon zurück, wo er Nassau gelagert fand. Hier erwarteten sie, von der festen Stadt geschützt, den Feind, der ihnen auch bis hierher folgte, jedoch sie in ihrer festen Stellung nicht anzugreifen wagte und, bald wieder über die Maas zurückgehend, sich nach Cambrai wandte.

Gleich nach dem Abzuge des Feindes trennten sich die Heere. Nassau folgte dem Feinde; Sickingen, nach manchen Streifereien in Champagne, wo seine Völker wohl hart hauseten, wandte sich wieder nach der Mosel zurück und zog dann in das Elsaß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das rechte Paradies.

Der ersten Aeltern heimatliches Land,
Von dem so viel als Kinder wir gelesen,
Das wär' das rechte Paradies gewesen?
Wie fest hält doch der Sage dicht Gewand!
Sechstausend Jahr' galt jener blinde Glaube —
Und ich — mit einem Federstrich ihn raube.
Das Paradies konnt's Paradies nicht seyn —
Hatt' Adam je auch nur ein Gläschen Wein?
Sein Bach — sein Milchtopf — seine Honigschüssel —
Wer's Paradies dabei sich träumen kann,
Na, den beneidet wohl kein kluger Mann.
Freund Noah erst fand ihn, den rechten Schlüssel
Zum Paradies, als guter Bergbesteller
In Butt' und Presshaus, späterhin im Keller.
Sobald er's erste Fäßchen aufgethan,
Gleich hub ein paradiesisch Leben an.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien. I

(Fortsetzung.)

In der Kirchenmusik arbeitet noch hier und da ein bedeutender Mann, aber an eine Opern-Composition wagt sich gar Niemand mehr, und wenn es noch Einer thut, so läßt er die Composition in seinem Hause probiren und legt sie dann in seinen Schrank; denn wir haben gegenwärtig leider keine Oper. Die Tonsetzer des Tages arbeiten für die Instrumente.

(Theater.) Nachdem früher noch der zweite Theil Heinrichs des Vierten, von Shakespeare, auf dem Burgtheater, ohne bedeutend Glück zu machen, dennoch einen Stein zu dem ehrenvollen Kunstgebäude dieser Bühne beigetragen hatte, so gastirte dann — der früher bei dem Schauspielhause an der Wien als Regisseur angestellt gewesene Herr Rott in mehreren Rollen. Der Mann hat eine tüchtige Routine und große Kraft in einem volltönenden Organe, aber eben so wie er in frühern Zeiten und auf jener Bühne diese Kraft zu ungezügelt walten ließ, eben so hält er sie jetzt und auf dieser Bühne zu sorgsam zurück; bricht sie dann manchmal — vielleicht wider seinen Willen — mit Allgewalt durch, so werden die Absprünge zu grell und zu sichtbar. Daß Herr Rott unter die vorzüglichern Schauspieler gezählt zu werden verdiene, unter jene Künstler, welchen an der Kunst etwas gelegen ist, und die das Bestreben nach dem Bessern durchglüht, hat er auch in seinen Gastrollen bewiesen, und selbst diejenigen, welche seiner kräftigen Individualität, vielleicht weniger zusagen, mit Um- und Einsicht gegeben. Er erfreuete sich auch des ehrenvollsten Beifalles.

Der Ferial-Monat Juli gönnt den Hoffchauspielern Ausflüge, und sie tragen ihre Kunst in alle Länder; so geschah es auch dießmal. Der würdige Vorstand dieser Kunstanstalt, der k. k. Herr Oberstkämmerer Graf von Czernin Excellenz, hatte sich bei einer Lustfahrt auf dem Teiche zu Laxenburg durch einen unglücklichen Fall den Fuß gebrochen. Dieser Unglücksfall machte sowohl auf die unter ihm stehenden Branchen als auch auf das ganze Publikum den tiefsten Eindruck. Durch seine Humanität und Liebenswürdigkeit sowohl, als auch durch die Freundlichkeit, womit er jedem Bittenden, jedem Hilfsuchenden den Weg zur Person des Monarchen, welcher er am nächsten steht, bahnt, hat er sich schon lange die allgemeine Verehrung und Liebe erworben, und man zitterte jetzt um so mehr für den geliebten Staatsmann, als bei einem so hohen Alter ein solcher Unfall leicht lebensgefährlich werden kann. Zum Glück aber ist man über seinen Zustand jetzt schon wieder beruhigt.

Das Kärnthnertheater ist noch immer geschlossen, allein die Resultate der aufgestellten Commission bereits so weit gediehen, daß man mit dem bekannten Compositeur, Herrn W. R. Grafen von Gallenberg, die Pachtbedingungen in's Reine gebracht hat, und in dieser Hinsicht, da der Pächter bereits auch die geforderte Caution geleistet hat, nur noch die Ratification Seiner Majestät erwartet wird. Der Pächter hat sich nur zu Darstellungen der deutschen Oper und des Ballets herbeigelassen. Mit der italienischen wird es also ein Ende haben, wohin es auch kommen mußte, wenn die deutsche wieder festen Fuß fassen soll. Anfangs dürfte es ihm freilich schwer

werden, für diese sich bedeutende Talente zu gewinnen, denn die vorzüglichsten Sänger haben bei den ersten Bühnen lebenslängliche Anstellungen erhalten, aber will das Publikum nur etwas Geduld und Nachsicht haben, so kann sich — selbst durch aufkeimende Talente — vielleicht in ein paar Jahren wieder ein achtenswerthes Institut bilden.

Das Theater an der Wien vegetirt so fort, gibt meistens alte Stücke mit neuen Titeln und kündigt mehrere derselben zum erstenmal an, wenn sie auch schon zwanzigmal gegeben worden sind. Es nimmt wenig ein, braucht aber auch nicht viel, da es eben wenig bezahlt. Einige bedeutende Mitglieder, wie Herr Rott und Mad. Breda, haben diese Bühne verlassen, indessen ist dafür Mad. Birch-Pfeiffer eingetreten. Durch die Vermischung des Personals mit jenem des Josephstädter Theaters hat es doch einen sehr bedeutenden Gesellschaftsstand des Schauspiels und der Oper, aber es ist zu wenig Thätigkeit da, und wo sie ist, wird sie oft für Unwürdiges verschwendet. Von älteren, wieder aufgewärmten Stücken hat die Parodie: Roderich und Kunigunde, das meiste Glück gemacht. Sie wurde in allen Theilen sehr gut aufgeführt, und an der Spitze stellte Herr Carl als Roderich ein Bild des unwiderstehlichsten Humors auf. Wir rechnen diese Rolle ohne Ausnahme zu den besten, die wir von ihm gesehen haben.

Ein Gelegenheitsstück auf Paganini, genannt Der falsche Virtuose, oder das Concert auf der G. Saite, lockte einigemal Leute. Die Parodie ist von Herrn Meisl und so zu sagen eine umgewandte falsche Catalani. Es kommen auch hier Krähwinkler vor, obschon sie nicht also heißen. Unser beliebter Komiker Scholz als falscher Virtuose unterhielt. — Zwei Opern: Better Lukas von Jamaica, eine Umarbeitung des alten „Hieronymus Knieker“, mit Musik von Diotte, und die Hochzeit zu Pistoja, oder der Herzog und der Hirt, mit Musik von Moser, sind jede zweimal von sehr wenigen Leuten angehört und wieder in das Theater-Archiv gelegt worden. Die Schuld lag an — Allem.

Auch das sonst so einträgliche Theater in der Leopoldstadt fängt an wenig besucht zu werden. Die Ursachen sind: eine Vergnügenreise des jetzigen Direktors und so allgemein beliebten Komikers Raimund, die fortwährende Krankheit von zwei bedeutenden Mitgliedern, Korntauer und Krones, und endlich der Mangel an Neuigkeiten überhaupt und an guten insbesondere. Auch mag wohl der Umstand wesentlich dazu beitragen, daß von Seite des neuen Inhabers dieses Theaters bedeutende Mitglieder gegen den Willen seines angestellten Direktors Raimund entlassen wurden; so kann denn freilich nichts Ordentliches zu Tage gefördert werden. Trügen nicht die alten guten Stücke noch manchmal etwas ein, so würde vielleicht auch dieses Institut, eines der beliebtesten, schon seinem Ende, oder wenigstens einer Radikalumwandlung nahe seyn.

Das Josephstädter Theater war durch ein paar Monate zeitweise geschlossen, zeitweise geöffnet. Endlich hat Hr. Fischer, vormalig Regisseur dieser Bühne, diese von den Hensler'schen Erben und Herrn Carl gepachtet, und nun wird wieder täglich daselbst spekulirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von Carl Focke in Leipzig.)